

■ BERICHT ÜBER DIE JAHRESTAGUNG 2014 DES ARBEITSKREISES KRITISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE (KRIBIBI) (WIEN, 7.–8. NOVEMBER 2014)

von Nikolaus Hamann und Peter Jobmann

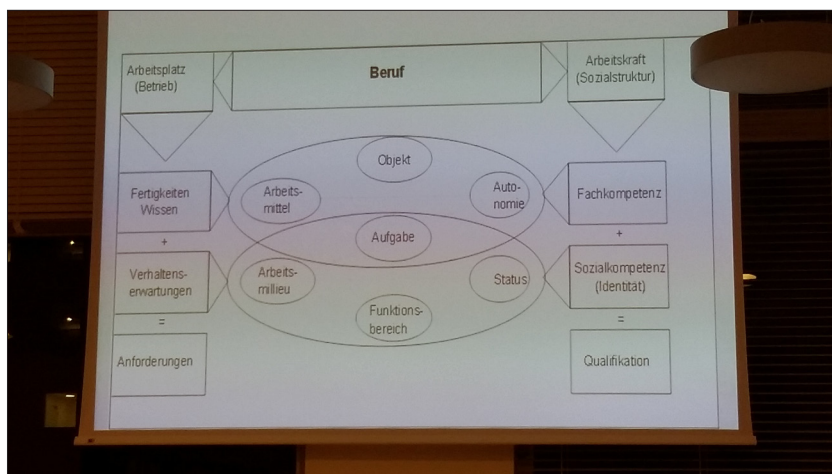
„Alles neu? Bibliothekarische Berufsbild im Wandel“

Unter diesem Titel fand in Wien am 7. und 8. November die Jahrestagung 2014 des Arbeitskreises KRIBIBI statt. Für die Auftaktveranstaltung am Freitagabend durften wir wieder einmal in der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien zu Gast sein. Den Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Zeitlos? Ein kritischer Blick auf das bibliothekarische Berufsbild“ hielt Peter Jobmann, Diplombibliothekar und Demokratiepädagoge in Buxtehude:

Fachtexte zum bibliothekarischen Berufsbild sind ebenso zahlreich wie vielfältig. Obschon sie in erstaunlicher Bandbreite über Form und Inhalt allgemeiner und spezieller Aufgaben in Bibliotheken informieren, orientieren sie sich nur wenig an aktueller wie älterer Literatur zur Berufsforschung. Reflektion zur Geschichte und Entwicklung des Berufsbegriffs im Allgemeinen sind nicht Teil der bibliothekarischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Beruf. Dabei ist die Frage nach der Notwendigkeit und der Ausformung eines Berufsbildes, fern des Nutzens als Mittel des Marketings, kaum ohne Wissen über die Veränderung des Berufsbegriffs zu beantworten.

Betrachtet man die Geschichte des Berufsbegriffs, lassen sich grob umrissen drei wichtige Phasen der Veränderung festhalten. Beginnend mit der Verweltlichung des Begriffes durch Luther, der die „Berufung durch Gott“ von kirchlicher Arbeit auf alle Formen der Arbeit erweiterte, entwickelte sich der Begriff des Berufs erst in den frühen Jahren des letzten Jahrhunderts mit den Berufszählungen zu einem uns heute bekannten Verständnis. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges erfuhr der Berufsbegriff die dritte wichtige Veränderung. Während Herkunft und Besitz als Kriterium unwichtiger wurden, galten zunehmend Berufswahl und -qualifikation als Schlüssel gesellschaftlicher Anerkennung. Der Berufsbegriff ist im heutigen Verständnis demnach sehr viel jünger als die Geschichte der BibliothekarInnen. Inwiefern also historische Leitlinien, d.h. tradierte Rollenbilder des bibliothekarischen Berufes, für aktuelle Diskussionen überhaupt Anwendung finden können, ist bisher nicht

beantwortet. Ein weiterer Punkt ist die in der Berufsforschung diskutierte Frage nach der Auflösung der Kategorie „Beruf“. Hierbei stellt sich die Frage, ob der Organisationswandel von der funktions- und berufsorientierten hin zur prozessorientierten Organisation, Beruflichkeit nicht grundsätzlich auflöst. Diese Diskussion findet in Texten zum bibliothekarischen Berufsbild bisher keinen Niederschlag. Dabei bietet die Fortentwicklung der entsprechenden Diskussion in der Berufsforschung interessante Ansätze für die Entwicklung zukünftiger bibliothekarischer Berufsbilder. Es wird konstatiert, dass Berufe, die einer starken Veränderung unterliegen, in der Phase der Veränderung sehr aufgabenorientiert betrachtet werden. Das Verhältnis der Arbeitsstrukturen zu traditionellen Werten wie Kompetenz, Verantwortungsfähigkeit und Identifikation, das bei ausgereiften Berufen sehr ausgeglichen ist, muss bei neuen oder starken Veränderungen unterliegenden Berufen erst (neu) thematisiert werden. Der Aufgabenzentrierung muss demnach eine Auseinandersetzung mit der beruflichen Ethik bis hin zur Schaffung einer gesellschaftlichen Akzeptanz der Aktivitäten folgen. Eine Antwort auf die offensichtlich zur Diskussion stehende Beruflichkeit ist somit die klare Abgrenzung beruflicher Merkmale in Verbindung mit der Schaffung persönlicher Identifikation.



Der Zusammenhang zwischen beruflicher Ethik, beruflichen Merkmalen und damit entstehender persönlicher Identifikation zeigt aber auch, dass entsprechende Diskussionen leicht beeinflusst werden können. Als im bibliothekarischen Kontext beispielhafte Form des missbräuchlichen Eingriffs ist hierbei der KundInnenbegriff zu bezeichnen, der in der bibliotheks-

wissenschaftlichen Diskussion in betriebswirtschaftlichem Sinne ebenso ausführlich betrachtet wie in soziologischem Sinne missachtet wird. Denn versteht man den KundInnenbegriff als Verhaltenserwartung an die MitarbeiterInnen und BesucherInnen von Bibliotheken, wird deutlich, dass dieser Punkt die gesamte Struktur des Berufsbildes verändert. Die mit dem KundInnenbegriff einhergehende Verhaltenserwartung beeinflusst das Arbeitsmilieu, die Aufgaben, die Autonomie und letztlich auch den Status der MitarbeiterInnen in Bibliotheken. Hinzu kommt, dass die in den letzten Jahren in den Vordergrund tretenden Aspekte der Beruflichkeit, d.h. die emanzipative Funktion des Berufs, soziale wie personale Identitätsbildung durch den Beruf und der Berufsschutz als Element sozialer Stabilität kaum diskutiert werden.

Der Vortrag schließt mit der Feststellung, dass die Beschreibung von Tätigkeiten, Arbeitsmitteln, beruflichen Hierarchien, Funktionsbereichen, den betrieblichen Anforderungen und der Sozialstruktur der Arbeitskraft eines bibliothekarischen Berufsbildes z.T. umfangreich vorliegen, und die daran anschließende Forderung, die Frage der Identitätsbildung durch den Beruf und der emanzipativen Funktion des Berufs, also der Berufsethik, zukünftig als zentrales Element bibliothekarischer Berufsbilder zu etablieren sei. Dies schließt die Anerkennung der Notwendigkeit und eine Aufwertung ethischer Diskussionen im Fachdiskurs mit ein. (Der komplette Vortragstext kann auf www.kribibi.at nachgelesen werden.)

Die im Anschluss folgende Diskussion konstatierte im Wesentlichen die Notwendigkeit einer ethischen Auseinandersetzung mit bibliotheksbezogenen Themen.

Im Gartenhotel Altmannsdorf standen Samstagvormittag drei Referate mit anschließender Diskussionsmöglichkeit am Programm. Mag. Markus Feigl, Vorsitzender des Büchereiverbandes Österreichs (BVÖ) und bibliothekarischer Leiter der Büchereien Wien, eröffnete den Reigen mit seinem Blick auf die Ausbildungslehrgänge in St. Wolfgang/Strobl und fragte sich, ob diese „fit für den Bibliotheksalltag“ seien. Feigl legte großen Wert darauf, als Privatperson und nicht als Vertreter einer Organisation zu sprechen, was eine kritische Sicht auf die derzeitige Ausbildung erwarten ließ.

Am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BfEB) finden seit 1974 in periodischen Abständen drei Lehrgänge sowohl für ehrenamtliche (und nebenberufliche) als auch für hauptberufliche BibliothekarInnen an öffentlichen Büchereien statt. Für die TeilnehmerInnen fallen – außer für die Anreise – keine Kosten an, da diese das Bundesministerium für Bildung und Frauen übernimmt.

- a) Ehrenamtliche und nebenberufliche BibliotheksmitarbeiterInnen: Die einwöchige Grundausbildung kann entweder im BIfEB oder im jeweiligen Bundesland absolviert werden, die zweite und dritte Woche nur in St. Wolfgang, wofür die TeilnehmerInnen entweder Urlaub nehmen oder Freizeit opfern müssen. Die letzte Woche ist hauptsächlich der Präsentation der Projektarbeiten und der Abschlussprüfung gewidmet. Der Schwerpunkt der Ausbildung liegt auf Bibliotheksorganisation, Erkundung des Medienmarktes und Bestandsarbeit. Modernere Erfordernisse wie Kinder- und Jugendarbeit werden zunehmend wahrgenommen, sind aber noch nicht im Curriculum enthalten.
- b) Die Ausbildung für hauptberuflich tätige BibliothekarInnen des mittleren Fachdienstes (Voraussetzung: abgeschlossene Berufsausbildung) nimmt vier Wochen in Anspruch (eine davon ist eine in Wien zu verbringende Praxiswoche). Hier werden die KollegInnen von ihrer Bücherei entsandt. Der Lehrplan enthält deutlich mehr Organisationsfragen, Bestandsarbeit, Informationsmanagement und Rechercheaufträge sowie Staatsbürgerkunde (weil diese Abschlussprüfung auch die Dienstprüfung für österreichische Gemeindeverwaltungen ersetzt). Literaturvermittlung und Leseförderungsmaßnahmen sind noch zu schwach enthalten, dafür müssen die Vortragenden in Eigeninitiative über den Lehrplan hinausgehen.
- c) Für den gehobenen Fachdienst (Leute mit Matura und darüber) sind fünf Wochen veranschlagt. Auch hier werden eine Praxiswoche und – über die anderen Ausbildungsgänge hinausgehend – auch rechtliche Angelegenheiten und ein Überblick über die österreichische Literatur nach 1945 angeboten.

Nach Feigl's Einschätzung müssen in den nächsten Jahren einige offene Fragen gelöst werden:

- Wäre das Element Literaturkunde nicht eher für den mittleren Fachdienst vernünftig, da man bei den Leuten im gehobenen Dienst ohnehin Maturaniveau voraussetzen kann?
- Sollten deshalb nicht insgesamt für den mittleren Dienst mehr Zeit und mehr Inhalte vorgesehen werden?
- Ist die starre Trennung zwischen diesen beiden Lehrgängen noch zeitgemäß und wird eine weniger starre Haltung nicht durch den in Gang kommenden Prozess, Funktionsposten zu schaffen, ohnehin bald nötig sein?

- Sollte die Ausbildung modular gestaltet werden, die Anrechenbarkeit von Modulen eingeführt werden, könnte dies nicht auch für den ehrenamtlichen Bereich gelten?

Abschließend meinte Feigl, das Berufsbild sei bei allen Ausbildungsgängen recht traditionell und orientiere sich eher an einer Leihbücherei der 1970er Jahre. Doch er ist zuversichtlich, dass eine Modernisierung unmittelbar vor der Tür stehe.

In der kurzen, unmittelbar anschließenden Diskussion wurde angemerkt, dass es in Linz bereits seit zehn Jahren Funktionsposten gäbe, in Wirklichkeit sich aber das System nicht wirklich verändert habe. Eine Kollegin, die sowohl die ehrenamtliche als auch die hauptberufliche Ausbildung absolviert hatte, berichtete von einem wesentlich höheren Niveau bei KollegInnen, die ehrenamtlich arbeiten, als bei denen des mittleren Fachdienstes. Sie unterstützte aus diesem Grund die Tendenz zur Modularisierung.

Als zweiter Referent war Mag. Fabrizio Sommariva von der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien an der Reihe. Er schreibt gerade an einer Masterthesis zum Thema ABI-Lehre. In seinem Beitrag „ABI-Lehre wozu?“ fand er zunächst lobende Worte für das duale Berufsausbildungssystem in Österreich, das von vielen Ländern als vorbildlich anerkannt werde.

Die Ausbildung zum/zur Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in existiert seit 2005 und dauert drei Jahre. Sie findet parallel in der Ausbildungsbibliothek und geblockt an der Berufsschule statt, d.h. die Lehrlinge haben bereits einen Arbeitsplatz und bekommen eine im Kollektivvertrag festgelegte Lehrlingsentschädigung. Allerdings gibt es keine Garantie, nach der Lehrzeit in ein Angestelltenverhältnis übernommen zu werden, weswegen viele Bibliotheken versuchen, nicht mehr Leute auszubilden als sie voraussichtlich brauchen werden. Am Ende der Lehrzeit steht eine Lehrabschlussprüfung, letztverantwortlich zeichnet die Wirtschaftskammer.

Derzeit gibt es gerade Bestrebungen, den Zugang für AbsolventInnen einer HTL oder HAK leichter zu gestalten, indem Schulzeit angerechnet werden soll. Sommariva unterstrich die große Bedeutung, die der Kontakt zu NutzerInnen in der Ausbildung habe, und berichtete, dass auch fertige AkademikerInnen immer wieder Interesse an der Lehrlingsausbildung äußern würden.

Mag.^a Eva Ramminger, Leiterin der Bibliothek der Technischen Universität Wien schloss mit ihrem Beitrag „Alles neu macht ...? Wünsche, Herausforderungen und Realitäten zur Curriculumsreform des Universi-

tätslehrgangs Library and Information Studies“ den Vormittag. Sie war im Rahmen einer Arbeitsgruppe an einer umfassenden Überarbeitung und Aktualisierung des Curriculums der interuniversitären ULG im Jahr 2013 mitbeteiligt. Hintergrund dieser Reform war unter anderem, dass sich auch im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken der Kontakt zu den NutzerInnen oder KundInnen (im Wesentlichen die Forschenden und Lehrenden der Uni sowie die Studierenden, durch die Öffnung der WB zunehmend aber auch Leute von außen) verändert. Erheblichen Einfluss daran hätten neue Angebote im wissenschaftlichen Publikationswesen, da, aber auch die rasanten Entwicklungen am Informations- und Kommunikationsmarkt schlagen sich in der bibliothekarischen Tagesarbeit nieder.

Anhand der Auswertung der kumulierten Stellenangebote zweier Monate legte Ramminger dar, welche Eigenschaften, Kenntnisse und Fähigkeiten im Augenblick am meisten gefragt seien (siehe www.kribibi.at).

Die Universitätslehrgänge sind eine Folge des Universitätsgesetzes 2002 (UG) und einer veränderten organisatorischen Stellung der Bibliotheken innerhalb der Universitäten. Die ehemals berufsbegleitende Verwaltungsbildung wurde durch postgraduale universitäre Lehrgänge ersetzt, die an den Universitäten in Wien, Salzburg, Graz und Innsbruck sowie an der Österreichischen Nationalbibliothek angeboten werden. Das Curriculum ist in den Weiterbildungsangeboten der einzelnen Unis enthalten und in deren Gesamtlehrplänen eingebettet, somit nicht überall völlig gleich, auch wenn versucht wird, die Inhalte möglichst zu vereinheitlichen, um den AbsolventInnen gleiche Chancen einzuräumen.

Organisiert ist die Ausbildung in einen zweisemestrigen Grundlehrgang, der mit einem Zertifikat abschließt, und einen zwei bis drei Semester dauernden Aufbaulehrgang, der als Master-Studium gestaltet ist. Für diesen sind die Absolvierung des Grundlehrganges und ein abgeschlossenes Universitätsstudium Voraussetzung.

Die ULG sind sehr der Praxis verbunden und müssen rasch auf Veränderungen reagieren können, sind aber auch an der wissenschaftlichen Umgebung und den Anforderungen von Lehre und Forschung orientiert. Die Abschlussarbeit des Aufbaulehrganges müssen wissenschaftliches Forschungsniveau haben.

Die meisten Studierenden geben sich – auch wegen der hohen, meist selbst zu tragenden Kosten – mit dem Grundlehrgang zufrieden, die angebotenen Ausbildungsplätze sind regelmäßig überbucht. Die Erfahrung zeigt, dass der Großteil der AbsolventInnen innert eines Jahres einen Arbeitsplatz findet (wenn auch vielleicht nur prekär). Die Masterstudien können auch berufsbegleitend belegt werden, dauern aber dann entsprechend länger.

Die alle drei Referate des Vormittags umfassende Diskussion warf zunächst einmal die Frage auf, ob Informations- bzw. Bibliotheksethik in den Ausbildungen beinhaltet sei. Feigl räumte ein, dass dies in den von ihm geschilderten Lehrgängen nur in der Verantwortung der Vortragenden liege, im Lehrplan sei es nicht vorgesehen. Dies gelte auch für die ABl-Ausbildung, ergänzte Somnavilla. Ramminger wies auf ein entsprechendes Wahlfach im Aufbaulehrgang hin, im Grunddurchgang hänge es von den Vortragenden ab. Die UB unterlägen aber den jeweiligen Bereichsethiken der Unis, was sich beispielsweise in den Benützungsbestimmungen niederschläge. Österreich hat – anders als viele Länder – keinen Informationsethik-Kodex, den einzelne Bibliotheken übernehmen könnten.

Als sehr bedenklich wurde in der Diskussion eingeschätzt, dass manche Verlage, aber auch Universitäten, ihre (besonders elektronischen) Quellen nicht für alle gleichermaßen zur Verfügung stellen, obwohl dies technisch ganz leicht möglich wäre. Sogar AbsolventInnen (Alumni) hätten oft Schwierigkeiten an „ihrer“ Uni an alle Quellen heranzukommen. Im Bereich der öffentlichen Büchereien seien die Vorgangsweisen noch rigider, weil die Aggregatoren (z.B. DiViBib oder Ciando) nur Einzellizenzen zur Verfügung stellen. Dies mache es besonders schwierig, für die große Gruppe der MaturantInnen ausreichend Information und Wissen für die Vorwissenschaftliche Arbeit zur Verfügung zu stellen. Erleichtert könnte diese Situation durch Nationallizenzen werden, hier aber habe Österreich den Zug verschlafen. Die Nicht-Wertschätzung der Bibliotheken und deren gesellschaftlich so wichtigen Aufgaben seitens der Politik lasse die hochqualifizierte und engagierte Arbeit der BibliothekarInnen immer wieder in einem Vakuum verpuffen.

Am Nachmittag wurden zwei wichtige bzw. immer wichtiger werdende Teilbereiche bibliothekarischen Tuns abgehandelt. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Kappos, Regionalleiterin bei den Büchereien Wien und viele Jahre für deren Angebote für Kinder und Jugendliche verantwortlich, erläuterte unter dem Titel „Bildungspartnerin Bücherei: Die Kinder- und Jugendbücherei kennenlernen“, wie für diese Altersgruppen die Bibliothek attraktiv gestaltet werden könne. Gruppenbesuche von Kindern und Jugendlichen in der Bibliothek stehen oftmals im Spannungsfeld zwischen Tiefe und Breite des bibliothekarischen Vermittlungsangebots. Die Referentin bot eingangs einen Überblick über die Angebote der Büchereien Wien für Pädagoginnen und Pädagogen, die jährlich bei über 7.000 Kinder- und Jugendgruppenbesuchen an 39 Standorten in Anspruch genommen werden.

Auf diesem Weg wird erreicht, dass die Hälfte der Wiener Kinder aktive LeserInnen der Büchereien Wien sind, was bedeutet, dass sie minde-

stens einmal im Jahr als LeserInnen einer Büchereizweigstelle auftauchen. In diesem Zusammenhang definierte Kappos drei Risikogruppen: Buben / Kinder mit Migrationshintergrund / Jugendliche. Leseförderung besteht ihrer Ansicht nach aus drei Elementen: Entwickeln von Sprachkompetenz so früh wie möglich → Entstehen von Lesefreude und damit zunehmende Lesekompetenz → Informations- und Medienkompetenz als Ziel. Ergebnisse wissenschaftlicher Begleitung von Leseförderprojekten sowie Evaluation unter Berücksichtigung verschiedener Altersgruppen, Gruppen- und Bibliotheksgrößen ergänzten die Einführung.

Susanne Kappos stellte eine umfangreiche Linksammlung zur Verfügung, die auf www.kribibi.at abzurufen ist. Auf www.bookmerken.de können auch selbst Links eingetragen werden (User: kribibi_tagung [kein Passwort!]).

Der Workshop im Anschluss ermöglichte eine Vertiefung zum Thema praktische Beispiele bibliothekspädagogischer Veranstaltungen bzw. das Durchspielen strategischer Überlegungen zum Thema Kindergruppenbesuche in Büchereien/Bibliotheken mit abschließender Diskussion.



Mag. Werner Schöggel ist im Bundesministerium für Bildung und Frauen u.a. für die Vorwissenschaftliche Arbeit zuständig. Unter dem Titel „Die vorwissenschaftliche Arbeit. Herausforderung und Chance für Bibliotheken“ erläuterte er zunächst einige Grunddaten der vorwissenschaftlichen Arbeit:

- Das Thema kann frei gewählt werden.
- Schon bei der Einreichung müssen Literaturangaben genannt werden.

- Nach der erfolgreichen Einreichung kann das Thema nicht mehr geändert werden.
- Die gewählte Fragestellung muss sich wie ein roter Faden durch die Arbeit ziehen.
- Die Arbeit soll zwischen 40.000 und 60.000 Zeichen haben, das entspricht etwa 17 bis 20 Seiten.
- Wissenschaftliche Zitierweise ist erforderlich
- Die Arbeit muss eine Zusammenfassung (Abstract) und ein Literaturverzeichnis aufweisen.

Im Anschluss schilderte Schöggl die einzelnen Schritte bis zur Fertigstellung der Arbeit (die Präsentationsfolien sind auf www.kribibi.at abzurufen), die möglichen Schwierigkeiten und die den SchülerInnen zur Verfügung stehenden Hilfsangebote (z.B. <http://www.ahs-vwa.at/> oder www.literacy.at/vwa). Bibliotheken und andere Institutionen können ihre Bereitschaft kundtun, für die VWA zur Verfügung zu stehen, und werden dann in eine Datenbank (http://www.literacy.at/index.php?id=413&no_cache=1) eingetragen., in der die SchülerInnen Einrichtungen suchen können, die in der Nähe ihres Wohn- oder Schulortes liegen. Diese Datenbank umfasst derzeit etwa 250 Universitätsinstitute, Museen, soziale Einrichtungen, Krankenhäuser, Büchereien u.a.m., und es kommen laufend weitere Einrichtungen dazu. Außerdem wird eine Landkarte für VWA-Bibliotheken aufgebaut, die Schüler/innen wissenschaftliche Bibliotheken und öffentliche Büchereien mit Angeboten zur VWA in Schulnähe auflistet. Die Adresseingabe erfolgt auf der Startseite von <http://www.ahs-vwa.at/> beim Button Bibliotheks-suche.

In Kooperation mit AK Digital wurde eine digitale E-Book-Sammlung mit unbegrenzter Anzahl von Lizenzen erstellt. Schüler/innen und Lehrer/innen haben dadurch gleichzeitig kostenlosen Zugang zu allen etwa 12.000 elektronischen Medien der Arbeiterkammer (<http://www.ahs-vwa.at/mod/page/view.php?id=216>). In der danach sehr lebhaft geführten Diskussion, in der vor allem thematisiert wurde, nach welchen Gesichtspunkten Bibliotheken für die VWA-Bibliothekslandkarte ausgewählt wurden, konnte Werner Schöggl klären, dass sich Bibliotheken für die Aufnahme jederzeit melden können und dass Anfang 2015 eine Initiative gestartet wird, um vermehrt öffentliche Büchereien einzuspeisen.

Werner Schöggl leitete im Anschluss daran einen das Thema vertiefenden Workshop, bei dem die Teilnehmer/innen ihre individuellen Zugänge zum Thema VWA und Bibliotheken austauschen konnten und der Wunsch nach dem Herausarbeiten einer klaren Verteilung von Aufgaben für Schul-

bibliothek, öffentliche Büchereien und wissenschaftliche Bibliotheken geäußert wurde.

Mit den Berichten aus den Arbeitsgruppen, der Diskussion und Festlegung des Themas der nächsten Tagung am 6. und 7. November 2015 und einer sehr positiven Feedback-Runde ging eine wieder einmal sehr interessante und von intensiven Debatten begleitete Veranstaltung zu Ende. Der Arbeitskreis KRIBIBI lädt schon jetzt zur Jahrestagung 2015 ein, die sich dem Thema Informations- bzw. Bibliotheksethik widmen wird.

Alle Vortragsfolien und vorliegende Manuskripttexte finden sich auf der Webseite des Arbeitskreises: www.kribibi.at. Bei Anfragen zur Arbeit und den Zielen von KRIBIBI wenden sie sich bitte an: kribibi@gmx.at oder nikolaus.hamann@gmx.at.

Nikolaus Hamann

KRIBIBI – Arbeitskreis kritischer Bibliotheakrinnen und Bibliothekare

E-Mail: nikolaus.hamann@gmx.at

Peter Jobmann

Stadtbibliothek Buxtehude

E-Mail: stadtbibliothek@stadt.buxtehude.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).